

Abonnementspreis:
Stückpreis 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(incl. Postgebühren)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Dietz und Ems.

Dietz'sche Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Zweispaltige 30 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.

Ausgabestelle:
Dietz, Rosenstraße 3A
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 93

Dietz, Donnerstag den 22. April 1915

21. Jahrgang

Schwere russische Niederlage in den Karpathen!

Die Russen verlieren Tausende von Toten und Verwundeten und 3000 Gefangene.

Wien, 21. April. (W. L. B. Nichtamtlich.)
Amtlich wird verlautbart: 21. April 1915. In
den Karpathen hat der **Gegner** seine **verlust-
reichen Angriffe** gegen die wichtigsten Abschnitte
der Front seit geraumer Zeit **eingestellt**. Dies gilt
besonders von jenen Abschnitten unserer Stellungen,
die die besten Einbruchswegen nach Ungarn, das
Ladava-, Latorca- und Ung-Tal decken. Abseits
dieser Hauptvorrückungslinien im Waldgebirge
zwischen Latorca- und Ungtal versuchte der Feind
auch jetzt noch mit starken Kräften durchzudringen.
Ein Durchbruch in dieser Richtung sollte den trotz
schwerster Opfer frontal nicht zu bezwingenden
Widerstand unserer Tal- und anschließenden Höhen-
stellungen durch eine Umgehung brechen. So ent-
wickelten sich im oberen **Cziroka-Tal** bei **Magyap-
lany** sowie im ganzen Quellgebiet dieses Flusses
wieder **heftige Kämpfe**, die **mehrere Tage
und Nächte hindurch andauerten**. Auch hier
erlitten die heftigen russischen Vorstöße schließlich
das allen früheren Angriffen zuteil gewordene
Schicksal. **Nach Verlust von vielen Tausenden
Toten und Verwundeten sowie über 3000
unverwundeter Gefangener wurde der Vor-
stoß vom Feinde aufgegeben.**

Den vielen im Auslande verbreiteten, auch offiziellen
Mitteilungen der russischen Heeresleitung über Erfolge in den
angeworbenen Karpathenkämpfen kann kurz gegenübergehal-
ten werden, daß trotz aller Anstrengungen und großen Opfer
der vom Gegner stets als Hauptangriffsziel und als be-

sonders wichtig bezeichnete **Uzjorkerpaß** nach wie vor fest
in unserer Besitz ist. An den sonstigen Fronten finden
Gegenschläge statt. Die Situation ist überall unverändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

17 000 Russen auf rumänisches Gebiet übergetreten.

Berlin, 20. April. Nach einem Telegramm des
Blattes Poporul aus Jassy, welches die Baseler Nachrichten
vom 17. April wiedergeben, sind seit Mitte März 17 000
Russen auf rumänisches Gebiet übergetreten und entwaffnet
worden. Es handelt sich fast ausschließlich um Kavallerie.

Vernichtung britischer Unterseeboote in der deutschen Bucht der Nordsee.

W. L. B. Berlin, 22. April. (Amtlich.) In letzter
Zeit sind mehrfach britische Unterseeboote in der deutschen
Bucht der Nordsee gesichtet und von deutschen Streit-
kräften angegriffen worden. Ein feindliches Unter-
seeboot wurde am 17. April versenkt. Die Ver-
nichtung weiterer Unterseeboote ist wahr-
scheinlich, aber nicht mit voller Sicherheit festgestellt
worden. — Der Stellvertretende Chef des Admiralstabes
v. Behndt.

Starke französische Verluste bei Flirey und Mezerail. Vordringen im Priesterwalde. — Bomben auf Bialystok.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 21. April. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Unweit der Kathedrale von Reims wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer
genommen.

In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit Erbrechen erregender Wirkung.

Ein feindlicher Angriff nördlich Le Four de Paris scheiterte.

Zwischen Maas und Mosel wurde gestern bei **Flirey** ein in breiter Front angelegter **Angriff
unter starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.**

Im Priesterwalde gewannen wir weiter an Boden.

In den Vogesen griff der Feind vergeblich unsere Stellungen nordwestlich und südwestlich von
Mezerail sowie bei **Sondernach** an; auch dort hatten die **Franzosen starke Verluste.**

Gestern früh warf ein französischer Flieger über **Vörrach** Bomben ab, die eine einem Schweizer gehörige Seiden-
fabrik und 2 Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Als Antwort auf die russischen Bombenabwürfe auf **Insterburg** und **Gumbinnen** — offene, außerhalb des
Operationsgebietes liegende Städte — haben wir gestern den Eisenbahnknotenpunkt **Bialystok** mit 150
Bomben belegt.

Martin Gunder.

Roman von C. Dressel.

2) (Nachdruck verboten.)
Ja, der schmale Waldweg war ihm eine stille zärtliche
Wunde, die heimliche Poesie seines arbeitsreichen Seins, bei
der der nichterregte sparsame Bauer nicht nach dem Nutzen
achte, dessen wilde Schönheit er fraglos genoss, wie ein
Küster, an dem man nicht denkt und ändert.
Und darum wurde hier kein Stamm zu Geld gemacht.
Ja, es kam vor, daß er lieber den Bedarf an Brenn- und
Kupferholz kaufte, als daß er seinen Lieblingen aus dem Leben ging.
In seinem Wald fühlte er auch den Heimgarten am
Küster. Hier suchte und fand er die liebste Feiertagsruhe,
und in dieser tiefen stillen Einsamkeit seines Waldes brach
um der jungen selbstherrliche Bauer zusammen. Dampf
schwebte in qualvoller Abschiedsbitternis warf er sich zu
Boden. Nie hatten Menschenaugen den energischen jungen
Mann in so kläglich Verfassung gesehen wie die stummen
Augen seiner Vernunft.
Jetzt raunte der Wind durch die dunklen Föhren und
mischte mit den silbersternen Birken, es hörte sich an wie ein
Küsterflüster. Martin, der sonst so gern dem lauten
Wald lauschte, achtete seiner nicht. Reglos lag er in
betäubendem Sinnen, den Kopf auf die Arme gedrückt. Da
schwebte sich eine helle Singstimme in das leise Walddraußen,
und nun hörte er auf, wie elektrisiert. Aus seinen
stilleren Augen brach ein warmer Glanz. Mit lächelnden
Lippen flüsterte er: „Lising!“
In Hast fuhr er hoch, um der singenden Stimme
nachzugehen.
Gleich danach kam ein blütenjunges Mädchen des Wegs.
Sie trug den hübschen dunklen Kopf unbedeckt. Ein nicht
seiner kleiner Korb hing ihr am Arm. Aber die Last schien
nicht zu schwer, da sie hurtig ausritt und noch vollen Atem
hauchte für ihren fröhlichen Gang.
Sie sah den Gunderhofbauer kommen, hörte jedoch nicht
auf mit dem Gesumme auf, bis er sie anrief: „Gast ein-
komst, Lising? Gib her, ich trag dir den Korb ein Stück.“

„Weshalb denn? Der wißt mich nicht um,“ wehrte sie
lachend. „Ist zwar Vorrat für die ganze nächste Woche.“
Weißt, ich mag die ewige Lauferei zum Krämer nicht, nimmt
so arg viel Zeit. So geh' ich lieber Sonnabends nach
Dagren und schlepp' ein bißchen.“
„Wohl, du schaffst was, Deern.“ Er sah mit warmem
Gesicht auf das hübsche frische Ding, das nicht gerade
Landjüngling war und doch eine kraftvolle Erscheinung blü-
hender Gesundheit. Mittelgroß gewachsen, trug sie um den
schlanken Körper eine helle Kattunbluse zum dunklen Woll-
rock, die rote Seidenkrawatte am Kragen zeigte, daß Lising
wußte, was ihr stand, und sich auch wochentags gern ein
bißchen putzte.

Im Dorf hielt man ihr den kleinen Aufwand zugute.
Denn man respektierte sie als Lehrtöchter und räumte
ihre eine gewisse Ausnahmestellung ein, da sie doch einmal so
ein Mittelkind von Stadt- und Landgewächs war.

Ihr Vater ernährte von seinem schmalen Gehalt und
den bescheidenen Erträgen eines kleinen Feldbaues eine
neunköpfige Familie. Da galt es fleißig und sparsam zu sein.
Und Lising, die älteste der Geschwister, die bisher zu Haus
geblieben, da sie der Mutter unentbehrlich war, hatte früh
gelernt, Verstand und Hände zu rühren.

Eine glückliche Gabe unverwundlichen Trostes machte ihr
aber das Leben leicht und die Arbeit süß.

Mit dieser immer guten Laune und dem netten frischen
Aussehen war sie allgemein beliebt.

Auf der Alm gab's keine flottere und gesuchtere Tänze-
ein als Lising Mottes, wie denn überhaupt keine Festlich-
keit ohne das hübsche nummere Mädchen begangen wurde.
Daß sie dabei bis zu ihrem zwanzigsten Jahre unverlobt
blieb, hatte anderen Grund. Man durfte bei ihr nicht auf
Witzgast rechnen. Der Bauer sieht aber gemeinhin noch
mehr auf Geld, als der Städter. Er heiratet nicht ohne
sicheres Fundament und hat er selber Vermögen, soll ihm
die Frau noch mehr zubringen.

Daß 'ne arme Deern einen reichen Hofbauer zum
Mann kriegt, passiert alle fünfzig Jahre einmal, hieß es
hierzulande.

Aber einen geringeren heiraten, etwa gar als Tagelöhnerin

das schöne fröhliche Leben in kläglich Dürftigkeit vertrauen,
dafür dankte nun wieder Lising. Ei das wäre. Dazu hatte
sie denn doch zu viel Geschmack und Verstand. In ein-
zwei Jahren war die jüngere Schwester so weit, der Mutter
richtig zur Hand zu gehen, und dann durfte sie fort. In
eine große Stadt natürlich. Wie viele Mädchen suchten nicht
dort ihr Glück und sind nicht mal alle so geschickt und
arbeitswillig wie sie. Ja, sie tat's auch, ganz sicher, wenn
— nun, wenn sich bis dahin wirklich kein Freier für sie in
der Heimat fand, die ihr schließlich doch noch über die
lockende Fremde ging.

Einstweilen machte ihr aber die Zukunft keine Sorgen.
Das würde sich ja alles finden. Vorfürsorgen macht frühzeitig
alt, sagte immer die Mutter, die auch gern lachte und
immer mehr Sonne als Schatten sah, und Lising ge-
fiel sich in ihrer glatten frischen Haut zu gut, um sich Künzels
vor der Zeit zu schaffen. Und, wer weiß... Sie wurde
plötzlich freudelos, als sie jetzt einen Blick unverhüllter Hart-
lichkeit aus Martin Gunders Augen von ungefähr erhaschte.
Sie hatte ihn bis dahin noch kaum recht angesehen in ihrer
sonderbaren Gewohnheit, die lebhaften Augen immer vogel-
schnell in die Runde schweifen zu lassen.

Ja, da war nun einer, der mehr nach der Frau als
nach ihrem Geld lugen würde, der eine in fünfzig Jahren,
der es fertig brachte, sich vor der Armut zu beugen. Nur
dem Gunderhofbauer war das zugutzuhalten, dem ernsten
Menschen, dem bei aller praktischen Tüchtigkeit und harten
Energie doch bisweilen so ein wunderliches Licht aus den
Augen leuchtete, das freilich wohl nur sie allein je gewahrte.

Ja, der schien ihr wirklich gut zu sein. Und sie selber?
Nun, ihr Sehnen richtete sich im Grunde mehr auf das
leichtere Geschick der Stadtfrau, und auf dem Gunderhof hieß
es am Ende erst recht die Arme rühren. Trotzdem, als Herrin
dieses schönsten Hofes weit und breit war sie die erste im Dorf.
Und wenn der Martin auch ein bißchen schmerzhaft war in
seinem gedanklichen Lebensernst, der sich für den erst Drei-
undzwanzigjährigen wenig schickte und zu ihrer brausenden
Daseinslust schlecht genug paßte, sie würde ihn wohl schließ-
lich nehmen!

(Fortsetzung folgt.)

Telephonische Nachrichten.

Wolffs Telegraphen-Bureau.

Türkische Flieger.

W. T. B. London, 22. April. Türkische Flugzeuge sind aus Smyrna vor den Dardanellen angekommen. Die Flugzeuge flogen über die im Golf von Saros ankernde Flotte der Alliierten und warfen Bomben, ohne Schaden anzurichten.

Stahlhelme für das französische Heer.

W. T. B. Lyon, 22. April. Dem Roubelliste zufolge beabsichtigt die französische Heeresverwaltung, angeblich infolge zahlreicher schwerer Verwundungen, welche die Soldaten am Kopfe erlitten haben, das französische Käppi durch einen Stahlhelm zu ersetzen, welcher Nacken, Stirn und Schläfe bedeckt. Er ist 800 Gramm schwer. Versuche hätten bereits begonnen. Eine amerikanische Firma sei bereit, 50 000 Helme täglich herzustellen.

Deutschlands Stärke.

Mailand, 22. April. Corriere della Sera bespricht in ruhiger Weise die militärische Lage. Das Blatt kommt zu dem Ergebnis, daß Deutschland seinen Feinden überlegen sei; es könne noch recht lange einen Defensivkrieg an seinen Grenzen führen.

Prählererei.

W. T. B. London, 22. April. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses sagte Lloyd George, die Regierung sei nicht der Ansicht, daß der Krieg mit mehr Erfolg geführt werde, wenn die allgemeine Wehrpflicht eingeführt sei. Lord Kitchenier sei sehr zufrieden mit dem Erfolg, den der Aufruf an die Freiwilligen hatte.

Amerikanische Unterseeboote für England.

W. T. B. Amsterdam, 22. April. Das Handelsblatt meldet nach der Newyorker Tribuna, daß die Lieferung von Unterseebooten an England trotz der Erklärung Bryans fortbestehe. Der Vertrag mit der Bethlehem Street Co. lautete zuerst auf Lieferung ganzer Unterseeboote. Als dies aber für Neutralitätsbruch erklärt wurde, wurden Teile der Boote nach Montreal geschickt, von wo sie nach England geschafft wurden. So erhielt England doch die Unterseeboote. Quincy sagt: es ist ein offenes Geheimnis.

Ein Straßenbahnunglück in Berlin.

W. T. B. Berlin, 22. April. In der Nacht 2 1/2 Uhr entgleiste am Reichstagsgebäude ein Straßenbahnwagen des Stadtrings Nr. 1 und fauste über das Asphaltpflaster und den Bürgersteig nach Zertrümmerung des eisernen Gitters in die Spree. Führer und Schaffner sowie 2 Soldaten, die auf der hinteren Plattform standen, vermochten noch rechtzeitig abzuspringen. Der Wagen mit 14 Insassen fiel ins Wasser. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr konnte 3 Männer und 2 Frauen nur als Leichen bergen, während die übrigen sich auf das Deck des Wagens retteten. Die Namen der Ertrunkenen sind noch nicht ermittelt. Nach Aussage des Führers habe sich der Wagen vor der Kurve in langsamer Fahrt befunden, und es sei unerklärlich, wie er plötzlich in rasende Fahrt übergehen konnte.

Italienische Heereien.

Rom, 21. April. (Str. Fkft.) Das Gebahren eines Teils der italienischen Presse, die fortwährend die noch in Italien weilenden Deutschen und Österreicher als Spione in einer regelmäßigen Rubrik unter dem Titel „Habt acht auf die Deutsche“ verleumdet, trägt traurige Früchte. Aus mehreren abgelegenen und militärisch ab-

solut gleichgültigen Orten, wie dem weltfernen Urbino, Reggio und Emilia wird gemeldet, daß Fremde als der Spionage verdächtig verhaftet worden sind.

Mailand, 21. April. (Str. Fkft.) Die Agitation der Studenten der Mailänder Technischen Hochschule zur Entfernung des deutschen Mathematik-Professors Abraham hat heute zur vorläufigen Schließung der Hochschule geführt. Rektor Senator Colombo verlas, als sich die Unruhen heute wiederholten, Disziplinar-Bestimmungen gegen die Unruhen, aber die Studenten ließen durch ihren Obmann erklären, ihre Bewegung würde erst mit der Entfernung des deutschen Professors aufhören. Sie beschloßen zu streiken, bis dies Ziel erreicht sei. Vizektor Professor Baroni, dem dieser Beschluß mitgeteilt wurde, tadelte ihn als schweren Verstoß gegen die Disziplin aufschwerfte. Darauf verfügte der Rektor die Schließung der Hochschule.

Aus Belgien.

W. T. B. Brüssel, 20. April. (Nichtamtlich.) Der Generalkommissar für die Banken in Belgien stellte folgende Gesellschaften unter Zwangsverwaltung: Depot General des Produits Viebig S. a., Antwerpen; Societe d'Electricite et du Gaz du Nord, Maubeuge; Compagnie Nationale d'Electricite, Antwerpen; Societe du Gaz et d'Electricite du Sainaut, Brüssel.

2 englische Kriegsschiffe beschädigt.

Athen, 21. April. Ein besonderer Berichterstatte meldet: Die griechische Regierung erbat von ihrem Generalkonsulat in Amsterdam Einzelheiten über die Versenkung des griechischen Dampfers Hellepontos durch ein deutsches Unterseeboot in der Nordsee. — Es wird bestätigt, daß das bei Chios gestrandete türkische Torpedoboot Timur Hissarin griechischen Gewässern von einem englischen Kriegsschiff verfolgt wurde. Bei dem vorgestrigen Angriff auf die Dardanellen wurden die englischen Kriegsschiffe Renard und London beschädigt. — Es wird gemeldet, daß bei Lemnos dieser Tage von Alexandrien angekommene Transportdampfer der Alliierten mit größtenteils Kolonialtruppen liegen. Der englische Verkehr mit den Inseln Lemnos und Tenedos ist von den Engländern verboten worden.

Englands Angst vor einem deutschen Angriff.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Amsterdam: Der militärische Mitarbeiter der Times schreibt, England müsse entschieden sein Augenmerk auf die Verteidigung der Heimatrachten. Die rege Tätigkeit der deutschen Luftfahrer deute auf die Absicht der deutschen Flotte hin, etwas zu unternehmen. Es sei schwerlich anzunehmen, daß der Krieg ohne ernsthaften Angriff der deutschen Flotte endigen werde. Darauf müsse man sich durch Vermehrung und Ausgestaltung der Territorials vorbereiten. Zweifellos werde England diesen Sommer eine Million Mann auf dem Hauptkriegsschauplatz haben und müsse dazu mehr als eine Million daheim in Reserve haben.

Unnütze Attentate.

Berlin, 21. April. Während französische Flugzeugführer ihren Heldenmut dadurch betätigen, daß sie ihre Bomben auf hilflose Kinder herabwerfen, halten sich, wie die Kreuzzeitung hervorhebt, die deutschen Militärfieger streng an ihre Aufträge und belegen nur militärische Objekte mit Bomben. — Wie das Berliner Tageblatt aus Kopenhagen mitteilt, nennt Politiken die französischen Fliegerangriffe auf Freiburg i. Br. und die Bogenortschafften unnütze Attentate ohne jeden militärischen und taktischen Wert, die die Erbitterung auf deutscher Seite immer nur noch mehr steigern müßten.

mit ihren Granaten kein Glück; diese krepitierten zum geringsten Teil, und diejenigen, bei denen es soweit kam, plakten, ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Dagegen wirkten unsere mit großem Scheid und großer Treffsicherheit geschleuderten Granaten so gut, daß den Franzosen für längere Zeit die Lust an der Weiterarbeit verging. Und so war endlich das Ziel erreicht. Der Laufgraben war bis zum Stein vorgeführt. Mit Sandsäcken und Schießblenden, an denen die feindlichen Geschosse machtlos abprallten, (unsere Geschosse durchschlugen die feindlichen Blenden glatt) wurde die Felsgruppe zu einer regelrechten Bastion ausgebaut und stets stark besetzt gehalten. Als nunmehr unsere Schießposten von diesem sicheren Stand aus ihre Tätigkeit begannen und unsere wackeren Pioniere mit einigen gut gezielten Handgranaten nachhelfen, ließen die Franzosen im Laufgraben alles stehen und liegen, verschwanden im Dickicht und begannen etwa 50 Meter weiter zurück einen neuen Schützengraben. Der unvollendete französische Laufgraben mit den darin zurückgelassenen Ausrüstungsstücken war zu verlockend für einige Waghals. Während unsere Schießposten den Feind möglichst in Schach hielten, holten jene nacheinander drei Gewehre, die zererschossenen Stahlblenden, ein Käppi, das noch deutlich die Spuren der Wirkung unserer Granaten zeigte, und anderes herbei. Auch der herübergehorfene Matin ließ den Ehrgeiz unserer Leute nicht ruhen. Durch den Laufgraben schlichen sich wiederholt ein paar Kühne Leute bis in den französischen Schützengraben und warfen Zeitungsbündel mit der Kunde unserer Siege den französischen Posten möglichst auf den Kopf, kamen auch dank der Verblüffung der feindlichen Posten stets unverfehrt zurück.

Während vorn die feste Stellung geschaffen wurde, in der die Schützen getroßt jeden Feind erwarten konnten,

2 französische Flieger heruntergeschossen.

W. T. B. Basel, 21. April. (Nichtamtlich.) Nationalzeitung zufolge wurden im Hardtvalde bei Marsheim durch eine Militärpatrouille zwei tote französische Flieger gefunden. Sie lagen über dem zertrümmerten Apparat offenbar schon einige Tage. Es handelte sich um einen Leutnant und einen Sergeant, die wohl dem Geschwader angehörten, welches den Übungsplatz Neuenburg bombardierte und von deutschen Geschützen beschossen wurde. Beide zeigten mehrere Schußwunden; auch das Flugzeug war mehrfach getroffen worden.

Die Affäre Goupil.

W. T. B. Paris, 20. April. (Nichtamtlich.) Matin meldet aus Marseille: In der Affäre Goupil ist nunmehr auch der Großkaufmann und Zeltfabrikant Bussierel verhaftet worden. Bussierel erhielt Schmiergelder große Aufträge zu günstigen Bedingungen von Goupil. Bisher sind sechs Verhaftungen vorgenommen worden.

Frankreichs Verwundete.

Berlin, 19. April. (Str. Bln.) Ueber die Zahl der Verwundeten Frankreichs gibt ein in Amerika getroffenes Schreiben, über das die Newyorker Times amerikanische Korrespondenz vom 25. März berichtet, näheren Aufschluß. Wie aus Gloucester, Massachusetts, gemeldet wird, hat der frühere Hilfschefssekretär A. Andrew, der sich gegenwärtig im Hospital- und Ambulanzdienst in Dänkirchen betätigt, berichtet, daß die Zahl der zuzeit in französischen Hospitälern untergebrachten Verwundeten sich auf 600 000 belaufe. Am 22. Januar, von welchem der Brief datiert ist, befanden sich, wie Andrew sagt, in Dänkirchen allein 12 000 Verwundete, und seit dem Beginn des Krieges sind im ganzen mindestens 70 000 Verwundete durch die Dänker gekommen.

England und der Heilige Krieg.

W. T. B. Konstantinopel, 20. April. (Nichtamtlich.) Das Korrespondenz-Bureau meldet: Um ins Licht zu treten, wie England immer mehr und mehr die verhängnisvollen Folgen fürchtet, die der Krieg gegen das Kalifat in den englischen, von Muslimen bewohnten Ländern nach sich ziehen könnte, machte in den hiesigen amtlichen Kreisen darauf aufmerksam, die englischen Behörden in den erwähnten Ländern zu leugnen suchen, daß ein englischer Kreuzer am 21. und 22. März mehrere heilige Stätten des Islams im Gebiet bombardierte und die Minarets einer Moschee zerstörte. England gäbe sich dagegen in seinen in Indien verbreiteten Proklamationen als ein Freund des Kalifats aus.

Auf Ceylon in englischer Gefangenschaft.

Das Lautenberger Kreisblatt veröffentlicht einen Brief eines „Emden“-Kämpfers, der bei dem heldenhaften Untergang dieses kleinen Kreuzers unserer Landesschliffe verwundet in englische Gefangenschaft geriet und nach Heilung ins Hospital nach Colombo (Ceylon) und dann ins Innere Ceylons verbracht wurde. Dihatalawa (Ceylon), 14. Februar 1915. Ich bin kurz vor Weihnachten aus dem Hospital (Colombo) entlassen und soweit wieder hergestellt; im linken Oberarm sitzen allerdings noch 2 Granatstücke, dieselben sind mir aber bei Bewegungen des Armes nicht hinderlich. Augenblicklich befinde ich mich in Dihatalawa, im Innern Ceylons, das wir von Colombo nach 6stündiger interessanter Bahnfahrt durch Urwald mit allerlei Getier erreichten. Wir erhielten auch von den Deutschen in Singapur und Batavia gesammelte Gaben (Weiß, Wäsche und Kosmetik u. a. m.). Wir sind zusammen 48 Verwundete von der „Emden“ und wohnen in den Baracken, wo zur Zeit des Burenkrieges die von Engländern gemachten Buren-Kriegsgefangenen untergebracht waren.

Das Vorarbeiten des Landwehr-Bataillons „Bernhard im Schnepfental“ südwestlich La Panie in den Vogesen November 1914.

(Schluß.)

Die Franzosen hatten offenbar gemerkt, wie wertvoll uns der Besitz des Steines war. Der tollkühne seitwärts des Steines vordringende Gefreite Schnellbader der 11. Kompagnie sah plötzlich in geringer Entfernung vor sich eifrig an einem Laufgraben arbeitende Franzosen. Der Graben hatte ebenfalls die Richtung auf den Stein. Dem Feinde waren offenbar die schwierigen Bodenverhältnisse auf unserer Seite bekannt, während er durch dichteres Unterholz und lockeren Boden begünstigt war. Nun begann ein wahres Wettgrab. Denn wer den Stein zuerst in sicherem Besitz hatte, war Herr der Höhe. Da mit Geschützschüssen den Arbeitenden nicht beizukommen war, wurden Handgranaten bereit gelegt; aber die Franzosen kamen uns zuvor. Glücklicherweise explodierte von den drei schlecht gezielten Granaten nur eine, ohne Schaden zu tun. Unsere Antwort ließ nicht auf sich warten und wirkte besser. Die Granaten hatten gefessen; denn die Alpenjäger rannten unter Geschrei ins Gebüsch zurück, wobei sie noch kräftig beschossen wurden. Bis auf 9 Meter war der Graben an den Stein herangebracht, als der Feind wieder mit Handgranaten zu operieren begann. Um diese ins Ziel zu bringen, warfen die Franzosen zunächst gleich schwere Steine herüber. Um einen dieser Steine war eine Nummer des Matin vom 27. November gewickelt, die natürlich von deutschen Niederlagen und Verlusten sprach. So brachte sie unter anderem die Einbringung von 48 Eisenbahnwagen voll deutscher Gefangener in Petersburg. Aber die Franzosen hatten wieder

wuchs etwa 100 Meter weiter rückwärts ein kleines Dorf auf dem Waldboden hervor. Die aus festen Stämmen gebaute, mit Erde und beworfenen Unterständen bildeten bald eine kleine Straße, von der zum Schützengraben verschiedene Laufgräben als Gassen sich abzweigten. Durch die Namen der Unterstände, Straßen und Laufgräben werden bekannte Persönlichkeiten wie der berühmte „Schuster“ (Schusterburg) oder der Kompagnie-Führer (Kreislau) verewigt oder dankbar wertvoller Mithilfe gedacht (Pionierallee). Der Laufgraben zum Stein erhielt den Namen Hurrage in Erinnerung an eine nächtliche Schießerei, die durch ein dreimaliges kräftiges Hurra über einen gerade verführten deutschen Sieg verursacht wurde.

Für eine Truppe, die sich fast ausschließlich aus älteren, meist verheirateten Leuten zusammensetzt, war die Arbeit die das Bataillon im November geleistet hatte, außerordentlich schwer. Die Ruhezeit mußte sehr kurz bemessen sein, bei Tage Arbeitsdienst, bei Nacht angestrengter Wachdienst, dazu schlechtes Wetter und einen außerordentlich gewandten und zähen Feind. Aber das Pflichtgefühl half über alles hinweg. Je näher die Weihnachtszeit heranrückte, umso häufiger regten sich wohl bei unseren Landwehrleuten wehmütige Gedanken. Aber jeder suchte sie nach besten Kräften zu bannen, mit ernsteren und heiteren Mitteln nach der Veranlagung eines jeden. Der eine nimmt seine Zuflucht zur Musik, und plötzlich hallt in schweigender Nacht auf dem Schützengraben durch den finsternen Wald: „Puppchen, du bist mein Augenküster“. Im stockdunklen Wald, wo man die Hand nicht vor den Augen sieht, werden die 6 Stunden Wache im Schützengraben besonders lang. Die in der Stille unwillkürlich heimwärts schweifenden Gedanken brachte ein Wehrmann der 9. Kompagnie nach der Rückkehr von der

„Deutschland in Stücke.“

Genf, 20. April. (Str. Bl.) „Deutschland in Stücke“ ist eine Schrift von Orestes Reclus, in der die Friedensbedingungen der Verbündeten ausgedrückt werden. Danach bekommt Frankreich Elsass-Lothringen das ganze Saargebiet und Luxemburg ein. Die Großherzogin erhält ein deutsches Großherzogtum oder Königreich, z. B. Brandenburg. Deutschland wird ganz zerstückelt, die Teile davon kommen unter die Schutzherrschaft Frankreichs und Belgiens. Ferner hat es innerhalb 10 Jahren eine Kriegsschadigung von 101 Milliarden zu bezahlen, außerdem die Kriegskosten der Verbündeten und Schadenersatz. Die Humanität vom 15. April bemerkt dazu: Die Verbreitung einer derartigen Fiktion bei den Neutralen und in Deutschland ist das schlimmste, was den Verbündeten passieren kann. (B. 3.)

Zum Katwyl-Zwischenfall.

Amsterdam, 20. April. (Nichtamtlich.) Der Courant im Haag schreibt über den Katwyl-Zwischenfall: Die von der deutschen Regierung aus eigenem Verstande vier Tage nach der Versenkung der Katwyl dem niederländischen Gesandten in Berlin gegebene Erklärung beruhigend. Sie befestigt das Vertrauen in die Regierung Deutschlands, die vor dem Vorfall mit dem Katwyl dem niederländischen Gesandten gegeben worden ist, daß die vorgekommenen Vorfälle zur See nicht als ein Zeichen der Veränderung der deutschen Politik gegenüber den Verbündeten ausgelegt werden dürften. Wenn sich in der Zukunft der deutschen Regierung zugesagte Untersuchungen herausstellen, daß der Katwyl infolge eines unglücklichen Zufalles von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gedrückt worden ist, darf man außer der lokal versprochenen Entschädigung noch erwarten, daß vom Marineamt den Seestreitkräften die Instruktion mit Nachdruck in Erinnerung gebracht werden wird, Gewalttätigkeit gegen neutrale Schiffe, soweit sie als solche erkennbar sind, zu unterlassen. Nur so vermag sich die Besorgnis zu vermindern, daß man kurzem von neuem Unheil gleicher Art betroffen werden könnte. — Der Amsterdamer „Telegraaf“ schreibt, die Antwort Deutschlands könne als befriedigend erachtet werden.

Verbauliches von den Briten in Ägypten.

Berlin, 20. April. Der Abanti in Mailand veröffentlicht, wie dem Berliner Lokal-Anzeiger gemeldet wird, einen Brief aus Kairo mit einer Schilderung der unheimlichen Zustände im englischen Geete: Als die australischen Truppen eintrafen, seien sie von den ansässigen Europäern überaus herzlich gefeiert und vielfach in Familien eingeladen worden. Das Betragen dieser äußerlich ansehnlichen Burschen sei aber so unerhört roh und ungezogen, daß aller Verkehr mit ihnen abgebrochen werden mußte. Die Ausschreitungen, an denen sich auch Offiziere beteiligten, seien an der Tagesordnung und man zu denken, weissen diese englischen und australischen Krieger im Kriege fähig sein werden, wenn sie sich schon fern vom Kampf so böllig entmenscht benehmen. Unbeschreiblich lächerlich und grotesk sei das Schauspiel, das sie biete, wenn englische und australische Hauptleute, Leutnants und Gemeine zusammen in den öffentlichen Ballhöfen verheißt betrunken beim Abspielen des „God save the King“ sich aufrichten, um der Nationalhymne die Ehre zu machen, wobei sie in ihrer Betrunketheit gegenseitig unterstützen, um aufrecht stehen zu können. Spanische, französische und italienische Freudenlieder ständen dabei und warteten inzwischen erstaunt, die Tänze und wilden Orgien wieder aufzunehmen. In Bars verkehrten die Soldaten, läßen jedermann zum Trinken ein, zahlten aber nicht. Ihre Antwort sei ein „Australien!“ An Bestrafung sei nicht zu denken.

Im Unterstand in folgenden, tief empfundenen Versen Ausdruck:

Nachts im Schützengraben.

Nun sagt Ihr Euch zu Hause „Gute Nacht“,
Wir aber stehen hier auf strenger Wacht.
Der Mond geht über fernen Hügeln auf,
Die lange bange Nacht nimmt ihren Lauf.
Ich spähe in das weite helle Land
Mein gut Gewissen in der festen Hand.
Und während Stund auf Stunde nacht verrinnt,
Um mich „Erinnerung“ ihre Fäden spinnt.
Ich sehe in ein trautes Kämmerlein,
Darin, bei eines Lämpchens mattem Schein
Mein Kindchen — blühweiss angetan zur Nacht —
Von seiner Mutter wird zu Bett gebracht.
Blond sind die Locken und die Wangen rund,
Wie Walderdbeeren frisch der rote Mund.
„Gelt, Mutti, gelt, nun kommt der Vater bald?“
„Hier in sein Bettchen —, draußen ist's so kalt?“
„Ich will auch immer gut und artig sein;
Wie wird sich da der liebe Vater freuen —!“
„Schlaf ruhig ein, mein Kind, schlaf fest und süß,
Bald kommt der Vater, sicher und gewiß.“
Sie küßt das Kind und hält die kleine Hand
Und denkt des Liebsten, fern im Feindesland...
Was gibt das Bild so hellen, hohen Schein!
Ich laug's mit allen Herzensfasern ein...
Da krocht ein Schuß! — fest sah ich das Gewehr —
Und was ich seh' — zerrinnt — und ist nicht mehr.

Durch die Befehle der Höhe des Schützengrabens waren Verkehrsverhältnisse zwischen den einzelnen Orten bedeutend verbessert. Eine Ueberraschung unserer Munitionsbefruchtungskolonnen ist nunmehr ausgeschlossen. Rechts unserer Bataillon sucht sich das 2. vorzuarbeiten und hat oft wertvolle Hilfe geleistet.

da die Offiziere mitmachten. Man habe die Ausschreitungen der Deutschen aufgebauscht, aber es sei der größte Hohn seitens der Verbündeten, wenn sie vorgäben, mit dieser Truppe für Menschlichkeit und Zivilisation kämpfen zu wollen. Geradezu entsetzlich seien die sanitären Zustände unter den vor den Dardanellen aus Frankreich, Algier, Indien usw. bei Alexandrien versammelten Truppen. Es fehlten alle, auch die einfachsten sanitären Vorkehrungen, und die Sterblichkeit an Typhus, Bronchitis und Scharlach sei daher enorm, jeder Kampsmut sei durchaus geschwunden.

Die Neuseeländer.

Wellington, 20. April. (Nichtamtlich.) Der Premierminister machte dieser Tage bekannt, daß die Reichsregierung das Angebot der Regierung Neuseelands angenommen habe, eine neue, über die gewöhnlichen Verstärkungen hinausgehende Streitmacht abzusenden. Die neuen Truppen würden aus Artillerie und Infanterie bestehen. Die Regierung würde alles Mögliche tun, um das Mutterland zu unterstützen. Die englischen militärischen Sachverständigen zweifeln nicht an dem Erfolg der neuen Heere, die aus prächtigem Material bestünden, gut marschierten und mit sich stets verbessernder Artillerie und vorzüglichen Hilfsdiensten ausgerüstet seien. Großbritannien werde zweifellos — die jetzt an der Front befindlichen Truppen eingerechnet — bis zum Sommer eine Million Mann auf den Hauptkriegsschauplatz bringen können und eine zweite Million zu Hause haben, ohne die Truppen zu rechnen, die auf den weniger wichtigen Kriegsschauplätzen kämpften.

Die Not in Rußland.

Petersburg, 20. April. Seit dem 14. April ist der Straßenbahnverkehr infolge Kohlenmangels zum Teil eingestellt worden. Die Verhandlungen der Devisenvereinsung beim Reichsrat sind auf Wunsch der Regierung plötzlich abgebrochen worden. In der Rostow-Bremja bespricht Menschikow die allgemeine Getreideverknappung und sagt, als erschwerender Umstand komme hinzu, daß die Ernte von 1914 890 Millionen Rubel weniger betragen habe als die von 1913. Obgleich keine Ausfuhr stattgefunden habe, wären 366 Millionen Rubel weniger verfügbar als im Vorjahr. Die Vorräte hätten sich also verkleinert, dagegen sei der Bedarf infolge des Krieges gewachsen. Der Bauer brauche in Friedenszeiten jährlich 15 Rubel, in Kriegszeit als Soldat aber 22. Auch der Haferverbrauch sei im Kriege viel höher als im Frieden. Zu diesem tatsächlichen Mangel trete der Mangel einer Organisation zur zweckmäßigen Verteilung der Vorräte.

Das zusammengeschossene Prasnusch.

Rußland Wjedomosti enthält der Magdeburger Zeitung zufolge folgende Mitteilungen über die Lage in der Stadt Prasnusch und über die dortigen Kämpfe: Die in diesem Raum gewesenen Kämpfe zwischen deutschen und russischen Truppen waren von außerordentlicher Hartnäckigkeit, so daß die Stadt fast einem einzigen Trümmerhaufen gleicht. Die Mehrzahl der Häuser bilde nur einen Schutthaufen. Was nicht in Trümmer gelegt wurde, ist durch Geschosse schwer beschädigt. Das Geschützfeuer hielt Tag und Nacht an, und in allen Straßen gab es erbitterte Straßenkämpfe. Die Mehrzahl der Bewohner war geflüchtet, und diejenigen, die zurückgeblieben waren, verbrachten die ganze Zeit hindurch in Kellerräumen. Die Kirche ist gänzlich verwüstet, Türen und Fenster fehlen, die innere Einrichtung ist vernichtet, und auch das Altarbild, ein Muttergottesbild, ist an vielen Stellen von Geschossen durchlöchert. Wohnbare Räume gibt es fast keine mehr in der ganzen Stadt.

Die Verluste der Russen in der Bukowina.

Aus Bukarest wird der Deutschen Tagesztg. zufolge gemeldet: Die Verluste der Russen in der Bukowina sind ziffernmäßig nicht mitgeteilt worden. Doch kann man sagen, daß sie sehr bedeutend waren. Unmittelbar nach der großen Niederlage der Russen bei Jakobeni und Kirlibaba wurden in wenigen Tagen 56 Waggons mit Leichen von Soldaten eines tatarischen Volksstammes (Moghamedaner) nach Rußland befördert, da die russische Heeresleitung diesem Regiment versprochen hatte, die Gefallenen in der Heimat zu bestatten zu lassen. In den Waggons befanden sich mindestens 3500 Leichen.

Persien.

Petersburg, 20. April. (Nichtamtlich.) Die Rjetsch meldet aus Teheran: Die Türken haben Kaiserischirin eingenommen und sind auf Kermanschar marschirt. — In Japan wurde eine englische Schule feierlich eröffnet, aber gleich nach der Eröffnung erschienen Proklamationen, die alle für geächtet erklären, die die Schule besuchen. Die antienglische Agitation wird in Südpersien in allergrößtem Maße betrieben. Auch die Pachtiaren treten offen gegen England auf.

Japan und China.

Die bedrohten englischen Interessen.

London, 21. April. (Nichtamtlich.) Morning Post meldet aus Tientsin: Die hiesige britische Kolonne kann nicht glauben, daß die britische Regierung zustimmt, daß Japan den britischen Konzeptionären ihre Konzeptionen entzieht. Eine Fortsetzung der Verhandlungen unter der Voraussetzung, daß Japan die jetzigen Zugeständnisse Chinas mit England später ins Reine bringen könnte, wäre nach hiesiger Auffassung für das Ansehen Englands verhängnisvoll und würde die jahrelange Arbeit der britischen Gesandtschaft und der britischen Finanzleute vernichten und außerdem bei den Chinesen den Eindruck erwecken, daß Eng-

land bereit sei, seine extensiven Interessen auf Japans Befehl preiszugeben.

W. T. B. London, 21. April. (Nichtamtlich.) Daily Telegraph meldet aus Peking: Die Verhandlungen mit Japan sind fast gänzlich eingestellt worden bis zu einer formellen Erklärung der britischen Politik, die in dieser Woche erwartet wird. Man darf fast sagen, daß die Verhandlungen tatsächlich nach London verlegt worden sind. Die weitere Entwicklung hängt wesentlich von der Festigkeit von Downingstreet ab. Jedermann fragt sich, wie Japan, das keine Hundert englische Meilen Eisenbahnen in China oder Hilfe des fremden Geldmarktes bauen kann, Rechte und Privilegien im Yangtsetal fordern kann, die 100 Millionen Str. erheischen. — Die Reuter aus Peking meldet, leisten die Chinesen feiten Widerstand gegen die Forderungen Japans betr. Fuzien, Haneping und das Yangtsetal. Die Steuer-, die Polizei-Frage und die Frage wegen der Süd-Mandschurei sind unerledigt. Die Japaner erklären, daß sie auf Instruktionen aus Tokio warten.

Die Japaner in der Turtle-Bay.

So scharf man auch das Verhalten Japans gegen Deutschland in dem gegenwärtigen Kriege beurteilen mag, man muß es den Japanern lassen, daß sie die durch den Krieg geschaffene Weltlage in einer Weise für die Interessen ihres Landes auszunutzen verstehen, die ebenso konsequent wie tatkräftig ist. Es fällt diesen gelben Söhnen der „aufgehenden Sonne“ nicht im Traume ein, den Hilferufen ihrer „Verbündeten“ nach Teilnahme an dem Kriege in Europa Folge zu leisten. Statt solcher Hilfeleistung schickt Japan sich an, seinen „intimsten“ Freunden, den Engländern, in China die größten Schwierigkeiten zu bereiten und sich gerade in dem Teile des „himmlischen Reiches“ festzusetzen, den jene als ihre sicherste und festeste Domäne betrachteten. Auch die Russen geraten durch das Vorgehen der Japaner in der Mandschurei und Mongolei arg ins Gedränge. Am unangenehmsten aber macht der Ausdehnungsdrang der „Japs“ sich für die Amerikaner fühlbar. Ihr Vorgehen in China und noch mehr ihre Festsetzung in der Südsee in den bisherigen Besitzungen Deutschlands dortselbst ist eine ganz unberechenbare Bedrohung wichtiger Interessen der Vereinigten Staaten. Der neueste Streich aber, den die Japaner gegen die Yankees ausgeheßt haben, greift diese an ihrem verwundbarsten Punkte an. Nach einer durchaus glaubhaften Meldung eines Londoner Blattes haben sich nämlich die Japaner in der Turtle-(Schildkröten-)Bay an der mexikanischen Westküste eine regelrechte Flottenbasis geschaffen. Die Art und Weise, wie sie das bewerkstelligt haben, ist geradezu amüsan. Bekanntlich streben die Japaner schon seit langem nach einem Stützpunkte für die Einwanderung ihrer Landsleute und für die Ausdehnung ihres Handels und ihres Einflusses an der Westküste Amerikas. Die Vereinigten Staaten aber betrachten aus politischen wie wirtschaftlichen Gründen die „Japs“ als ungeliebte und höchst unwillkommene Gäste. Kalifornien, das Hauptziel der letzteren, hat sich ihrer durch scharfe Einwanderungsverbote zu erwehren gesucht, gegen die von Tokio aus in Washington wiederholt Proteste, ja Drohnoten ergangen sind. In Washington zeigte man sich in dem Wunsch, das Aeußerste zu vermeiden, wohl in der Einwanderungsfrage nachgiebig, suchte gleichzeitig aber mit Hilfe der Monroe-Doktrin einer politischen Festsetzung der Japaner an der amerikanischen Westküste einen Riegel vorzuschieben. Durch die vor drei Jahren am Washingtoner Senat angenommene „Resolution Lodge“ wurden alle Gebietserwerbungen fremder Staatsangehöriger an den Küsten Amerikas als mit den Interessen der Vereinigten Staaten unvereinbar erklärt.

Diese Resolution richtete sich gegen die damaligen Bestrebungen Japans, die Magdalena-Bay von Mexiko zu erwerben. Japan mußte seinen Wunsch nach einem mexikanischen Hafen zurückstellen. Im Dezember v. Js. nun tat ihnen ihr Kreuzer „Asama“ den Gefallen, in der Turtle-Bay, einem vorzüglichen Hafen etwas nördlich von der Magdalena-Bay, zu stranden. Alle Versuche, ihn wieder flott zu machen, scheiterten, obwohl man ein paar Kreuzer „zur Hilfe“ schickte. Neuerdings sind weitere vier japanische Kreuzer nach der Turtle-Bay abgegangen. Natürlich mußte für die Mannschaften ein Lager errichtet werden. Auch eine „Funstation“ war „notwendig“. Und was lag näher, als die „Notwendigkeit“, den Hafen mit Minen zu schützen und auch sonst zu befestigen? Japan liegt doch im Kriege mit Deutschland, und ein Angriff der deutschen Flotte auf die japanischen Schiffe ist sicher zu befürchten!

Während die Yankees ihr Kriegszuglieferungs-Geschäft mit England und Frankreich machten, ist der Feind ins Nachbarhaus eingezogen. Die Turtle-Bay liegt dem westlichen Ausgange des Panama-Kanals bedenklich nahe. Die Brut der englisch-amerikanischen Presse über den japanischen „Gaunerstreich“ wird zwar etwas verhalten, ist aber ingrimmig. Wir können das verstehen. Eine japanische Flotte in der Turtle-Bay ist die beste Sicherung der Absichten Japans in Ostasien gegen ein Eingreifen Amerikas. Auf die weitere Entwicklung dieser Ueberlistungs-Komödie darf man gespannt sein.

London, 21. April. (Nichtamtlich.) Das Reuterische Büro meldet aus Washington: Der japanische Botschafter kündigte an, daß alle japanischen Kriegsschiffe in der Nähe der Amerikanischen Küste den Befehl erhielten, nach ihren Heimatstationen sich zu begeben, mit Ausnahme derjenigen, die mit der Vergung der Asama zu tun haben. — Der Kommandant des Kreuzers New Orleans berichtete, daß er nichts von der angeblichen Tätigkeit der Japaner in der Turtle-Bay fand, außer daß sie das Wrack des Kriegsschiffes Asama zu bergen suchten.

Behandlung unserer Landeute in Australien.

W. T. B. London, 21. April. Die Blätter melden, daß die australische Regierung auf Instruktionen

aus London beschloffen habe, die Navigationsoffiziere, Deckoffiziere und Ingenieure deutscher Schiffe, die seit Kriegsbeginn in australischen Häfen beschlagnahmt wurden, zu internieren. Bisher waren nur die Mannschaften interniert, während die Offiziere auf Parole freigelassen wurden und ein Pfund Sterling (20,40 Mark) wöchentlich erhielten. Diese Zahlung ist eingestellt worden. Alle Offiziere der deutschen Handelsschiffe sind nach Konzentrationslagern gebracht worden.

Die zweite Kriegsanleihe.

W. L. B. Berlin, 21. April. (Nichtamtlich.) Auf die zweite Kriegsanleihe sind bis jetzt sieben Prozent des gezeichneten Betrages von 9060 Millionen Mark eingezahlt.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! 3. Klasse in fast allen D-Bügen. Der jetzige Fahrplan der Schnellzüge bedeutet für die Mehrzahl der Reisenden eine Verbesserung gegen den Zustand vor Ausbruch des Krieges insofern, als jetzt fast überall in den D-Bügen auch die 3. Klasse durchgeführt wird. Am 1. Mai wird die 3. Klasse noch weiter ausgedehnt. Nach dem endgültigen Entwurf zum Sommerfahrplan sollten zwei Schnellzüge zwischen Berlin und Frankfurt a. M. nur die 1. und 2. Klasse führen, ab Berlin 7 Uhr 39 Min. vorm., an Frankfurt 3 Uhr 33 Min., ab 12 Uhr 58 Min., an Berlin 9 Uhr 5 Min. Auch diese Züge erhalten nachträglich die 3. Klasse. D-Büge ohne diese gibt es dann nur noch ein Paar zwischen Berlin und Köln über Hannover, ab Friedrichstraße 3 Uhr 39 Min., ab Köln 12 Uhr 58 Min., ebenso die neuen und alten D-Büge zwischen Berlin und Hamburg.

Vom Rhein, 18. April. Ein Wiesbadener Stammtisch hatte zum Bismarck-Geburtstag an Generalfeldmarschall v. Hindenburg eine Flasche Ober Steinberger - Rabinett - Troden - Weeren - Auslese, bekanntlich einer der hervorragendsten Weine Deutschlands gesandt. Hindenburg hat in einem Dankschreiben den Empfang bestätigt; daß er darin von dem „köstlichen Wein“ spricht, beweist, daß er kein Kostverächter ist und den Wein bereits geprobt hat.

Weilburg, 20. April. Die hiesige Militär-Vorbereitungs-Anstalt wird mit dem 1. Mai aufgelöst. Die alte Hainkaserne, die dadurch frei wird, soll, wie verlautet, mit zwei Kompanien Jünglingen der Königl. Unteroffizier-Vorschule belegt werden. Diese wird dann eine Stärke von vier Kompanien besitzen.

! 3. Klasse, a. M., 18. April. Der Kreistag des Kreises Höchst bewilligte die Aufnahme einer Anleihe von 600 000 Mark für die Unterstützung von Familien in den Krieg eingetretener Mannschaften. Er genehmigte ferner den Abschluß eines Vertrages mit den Mainkräften zur Versorgung des Kreises mit Elektrizität. Der Haushaltsplan für 1915 wurde in Einnahmen und Ausgaben mit 436 000 Mark festgesetzt.

Frankfurt a. M., 19. April. Durch den Verein vom Roten Kreuz in Frankfurt a. M. wurden Krankenwagen bei der Firma Kruck und den Frankfurter Karosseriewerken bestellt, die für Rechnung deutscher Kolonien im Ausland bereitgestellt und auch weiterhin unterhalten werden. Einen Krankenwagen mit zwei Anhängern für zehn Schwerverwundete stifteten die Deutschen in Neapel, während die Deutschen in Rom einen Krankenwagen für vier Schwerverwundete stifteten. Die Wagen sind durch das Kriegsministerium dem Korps v. Jastrow bei der Armee Hindenburg zugeteilt und bereits mit der Bahn nach Mawia befördert worden. Eine große Zahl von Liebesgaben, darunter wollene Decken der deutschen Kolonie Neapel gingen gleichzeitig mit.

! 3. Klasse, a. M., 18. April. Unsere Leute sind mit dem Herbrevier ihrer Saaten- und Kleefelder recht zufrieden. Der Frost hat fast nirgends den Kulturpflanzen geschadet. Der Roggen steht hoffnungsvoll und Kleefelder und Wiesen versprechen eine gute Futterernte; die Obstbäume zeigen reiche Blütenknospen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 21. April 1915.

! 3. Klasse, a. M., 18. April. Das Eisenerz wurde dem Unteroffizier Paul Rosenbach von hier bei einer Maschinengewehr-Kompagnie für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde verliehen.

! 3. Klasse, a. M., 18. April. Die Gewinnliste der 4. Klasse der Preuß. Süddeutschen (231. Kgl. Preuß.) Klassenlotterie liegt in unseren Geschäftsstellen in Bad Ems und Diez auf.

Aus Diez und Umgegend.

! 3. Klasse, a. M., 18. April. Im Limburger Bezirk sind wiederholt falsche Dreimarckstücke angehalten worden. Die Falschstücke tragen das Hoheitszeichen „Wilhelm II. König von Württemberg“ und das Münzzeichen „F“. Die Stücke sind sehr gut nachgemacht und auch im Klang von einem echten Dreimarckstück kaum zu unterscheiden. Sie fühlen sich nur etwas fettig an und sind in der Farbe etwas bläulicher. Also Vorsicht bei der Vereinnahmung von Dreimarckstücken!

Literarisches.

Blutiges Ostern. Tief empfundene Worte über das Auferstehungsfest in diesem Kriegsjahr 1915 veröffentlicht Pfarrer Nithard-Stahn unter dem Titel „Ver sacrum“ in Heft 13 der „Gartenlaube“. Auch der Kämpfer wird gedacht, die für ihr Vaterland starben; sie sind das Saatfeld einer neuen Zeit; nichts Sieghafteres weiß der Soldat dem tapferen Kameraden auf sein Feldengrab zu setzen als das Zeichen des weiland Gerichteten, der doch den Tod überwand. Keiner wird die vom Herzen zum Herzen gehende Osterbetrachtung lesen, ohne das Gefühl der Erbauung davonzutragen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Vange, Bad Ems

Gewerbeschule Diez.

Der Zeichenunterricht beginnt Sonntag, den 25. April.

Neuaufnahme in der Volksschule Schulstraße.

Der Vorstand.

Holzverkauf.

Aus dem hiesigen Stadtwald, Dürst 13a (Häuschen) sollen freihändig verkauft werden:

4 Nm. Eichenstammholz,
12 Nm. Eichenstammholz,
8 Nm. Buchenstammholz.

Näheres im Rathaus (Oberstadtschreiber Kaul) zu erfahren.

Bad Ems, den 21. April 1915.

Der Magistrat.

Blumenverkaufsplätze.

Wie in vorigem Jahre, so sollen auch in diesem Jahre 2 Blumenverkaufsplätze in der Oberallee verpachtet werden. Angebote sind bis zum 27. d. Mts. vorm. 11 Uhr im Rathaus — Oberstadtschreiber Kaul — einzureichen, wo näheres zu erfahren ist.

Bad Ems, den 20. April 1915.

Der Magistrat.

Waldbrände.

Die meisten Waldbrände kommen erfahrungsgemäß im Frühjahr vor, wo noch wenig junges Gras in den Forsten vorhanden ist. Durch Waldbrände können ganze Waldbestände vernichtet und der Gemeinde kann großer Schaden zugefügt werden.

Wir nehmen auch jetzt wieder Veranlassung, vor dem unvorsichtigen Umgehen mit Feuer in den Waldungen und in deren Nähe zu warnen. Ganz besondere Vorsicht ist bei dem Wegwerfen von brennenden Streichhölzern u. Zigarren geboten. Wenn im Feld ein Feuer angezündet wird, soll dies nicht ohne Aufsicht einer erwachsenen Person geschehen und nicht in einer Entfernung bis zu 100 Meter vom Walde. Selbst auf 100 Meter und mehr vom Walde angelegte Feuer können durch Fortlaufen an Rainen und Heden dem Walde gefährlich werden. Auch dann noch, wenn eine solche Verbindung durch Gras oder Hecken fehlt, kann durch Überwehen von Funken auf weitere Entfernung ein Feuer von dem Felde aus sich in den Wald verbreiten.

Das Abbrennen von Grasflächen und Rainen ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.

Das Abbrennen von Hecken, Haidekraut und Ginterflächen ist in der Zeit vom 1. März bis 31. Juli jedes Jahres verboten; im übrigen Teil des Jahres aber nur mit schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.

Die Eltern werden ersucht, die Kinder auf die Gefahr leichtfertigen Umgangs mit Feuer aufmerksam zu machen und ihnen das Anzünden von Grasflächen und Hecken strenge zu verbieten.

Das Anzünden von Waldungen, und wenn es auch nur fahrlässig geschehen ist, wird durch gerichtliche Bestrafung geahndet.

Die Polizeibeamten, Feldhüter und auch noch andere Personen sind mit Überwachung der gefährdeten Stellen in der Nähe der Waldungen besonders beauftragt worden; sie werden über jedes Feuer im Feld und im Wald der Polizeiverwaltung Anzeige erstatten. Es wird in jedem einzelnen Falle geprüft werden, ob das Anzünden des Feuers zulässig war.

Bad Ems, den 12. April 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Zuverlässig und schnell

über die Kriegsergebnisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie.

Diesem Wunsche möglichst zu entsprechen, betrachtet das Hamburger Fremdenblatt als wichtigste Aufgabe. Es hat einen umfangreichen Telegraphendienst eingerichtet, der von den Kriegsschauplätzen und über die politischen Ereignisse zuverlässig berichtet. Wesentliche Aufmerksamkeit wird den Vorgängen in den neutralen Staaten gewidmet, in denen das Hamburger Fremdenblatt eigene redaktionelle Vertretungen unterhält. — Die als Beilage erscheinende

Rundschau im Bilde

bringt täglich künstlerische Abbildungen

in Kupfertiefdruck

die den Lesestoff des Hamburger Fremdenblattes, namentlich die Berichte von den Kriegsschauplätzen prachtvoll beleben. Der Bezugspreis des wöchentlich dreizehnmal erscheinenden Hamburger Fremdenblattes beträgt bei allen deutschen Postanstalten monatlich zwei Mark auschl. Bringerlohn, Probenummern kostenlos.

Man bestelle sofort das

Hamburger Fremdenblatt

Danksagung.

Allen, die an dem uns so schwer betroffenen Verluste unseres lieben nun in Gott ruhenden Vaters und Vaters ihre Teilnahme bezeugten und ihm das letzte Geleit gaben, sprechen wir hiermit unsern innigsten Dank aus.

Frau Wm. E. Kottwitz
nebst Kinder.

Bad Ems, den 21. April 1915.



Sämtliche Farben u. Lacke

wie Fußbodenlack, Ofenlack, Emaillack, Möbellack, Oel- u. Wasserfarben, trocknend und angetrieben, Siccativ, Parkettbodenlack, Linoleumwachs, Stahlfarbe, Pinsel, empfiehlt

Aug. Roth, Drogerie

Bad Ems und Filiale.

L. J. Kirchbergers Buchhandlg.

Bad Ems. Nassauer Hof.

Soeben erschienen:

Das Unterseeboot im Kampfe.

Das richtige Buch zur rechten Zeit.

Preis gebunden mit 31 Vollbildern M. 3.

In diesem mit grosser Sachkenntnis und zugleich lebendiger dichterischer Kraft geschriebenen zeitgemässen Buche der Gegenwart wird das Unterseeboot, dieses furchtbare Kampfmittel zur See, in seiner todbringenden Tätigkeit auf Fahrten auf und unter dem Wasser anschaulich geschildert.

Zu haben in

L. J. Kirchbergers Buchhandlg.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterlahnkreis zu Diez.

Wir erinnern an die Bezahlung der Beiträge im 1. Vierteljahr 1915. Beträge, die bis zum 26. April eingegangen sind, werden durch Nachnahme erhoben.

In Rahmelnbogen findet die Beitragserhebung im 2. Vierteljahr am Sonntag, den 25. April, von vormittags 10 bis 12 und nachmittags von 1—3 Uhr statt.

Der Vorstand.

Kreisarbeitsnachweis

Walderdorfer Hof Limburg a. L. Fern 107

Es werden für sofort gesucht:

10 landw. Richte und Burken, 2 Bädergehilfen aufs Land, 1 Chauffeur gegen hohen Lohn, 1 Klempner, 1 Schmied oder Schlosser, 1 Schreiner, 3 Hausburken, 1 Hotel, 2 Alleinmädchen, 1 Küchenmädchen, 1 Mädchen, 1 Kochen kann und gute Zeugnisse besitzt.

Für Arbeitnehmer ist die Vermittlung kostenlos.

Zimmermädchen

gesucht. Villa Mon Repos, Ems. (5596)

Stundenmädchen

gesucht Römerstr. 38, Ems. (5533)

Baden

zu vermieten. Bahnhofsstr. 8, Bad Ems. (5566)

Wohnung

2 Zimmer u. Küche zu vermieten. Gohlertstr. 8, Bad Ems. (5628)

Zimmer

Möbliertes 2 st. Zimmer (5635)

mit Klavier, Brombeere od. Kirsche, für Mai in Ems gesucht Aug. Frau

Tilian, Halensee, Nestorstr. 54.

Alle Frühjahrblumen

zur Verfügung d. Breite u. Höhe empf. H. Kühnle, Gärtnerei, Ems.

Weißgewässerten Stockfisch

zum Legethema. H. Glasmann, Bad Ems.

Selbstständige Person

zur Leitung eines Ems. Kurlokal hauses gesucht. Angebote an die Geschäftsst. Ems.

Amtliches

Preis 5 Pf., 50 Stk. 2,25 Mark, 100 Stk. 4 Mark, 500 Stk. 17,50 Mark, 1000 Stk. 30 Mark zu beziehen im Unterseeboot-Kampfe. Preis 5 Pf., 50 Stk. 2,25 Mark, 100 Stk. 4 Mark, 500 Stk. 17,50 Mark, 1000 Stk. 30 Mark zu beziehen im Unterseeboot-Kampfe. Preis 5 Pf., 50 Stk. 2,25 Mark, 100 Stk. 4 Mark, 500 Stk. 17,50 Mark, 1000 Stk. 30 Mark zu beziehen im Unterseeboot-Kampfe.